



## Partei in der Krise – Neuanfang bei der SPD?

Bericht: Inga Klees

Das waren noch Zeiten 2017: Martin Schulz Hoffnungsträger der SPD –Aufbruchsstimmung, Kanzlerkandidat - 25.000 vor allem junge Mitglieder konnte die Partei damals neu gewinnen.

### Daniel Duncker-Speyer:

**Ich war einfach sehr aufgeschreckt von Donald Trump, der irgendwie die US-amerikanischen Wahlen gewonnen hatte, im November. Noch Dazu war die AfD auf dem Vormarsch genauso wie die Rechtspopulistischen in ganz Europa. Und dann gab es da einen Martin Schulz, der glaubhaft auch auf Grund seiner Rolle als Parlamentspräsident im europäischen Parlament verkörpert hat, dass er die Rechten zurückdrängen kann mit einer mutigen starken Politik und einem guten Auftritt in der Öffentlichkeit und dann bin ich eingetreten und hab gesagt da mache ich gern mit.**

Daniel Duncker-Speyer ist stellvertretender Ortsvereinsvorsitzender in Frankfurt Sachsenhausen. Dazu gehört auch die Heimsiedlung, gebaut Ende der 1920er-Jahre für Arbeiter. Schon damals herrschte in Frankfurt Wohnungsnot ganz ähnlich wie heute. Das Viertel eine SPD Hochburg, doch viele einstige Wähler sind bei der Europawahl zu Hause geblieben. Das hat Gründe:

### Daniel Duncker-Speyer

**Ich glaube, dass die Bundestagswahl 2017 bei all den Menschen, die hier im Viertel wohnen, wirklich viele Hoffnungen geweckt hat. Martin Schulz hat richtig gezogen, man hat das auch gesehen der Aufwind der SPD war da. Und dann haben wir aber die sozialen Hoffnungen, die existierten, also die Bekämpfung der sozialen Ungerechtigkeit, die konnten wir nicht ganz befriedigen glaube ich danach. Auch mit dem Gang in die Große Koalition ist es dann schwieriger geworden und so sind die Wähler heute glaube ich immer noch frustriert.**

Bei der Europawahl stimmten gerade mal acht Prozent der 18 bis 24-Jährigen für die SPD. Daniel Duncker-Speyer verwundert das nicht. Zu wenig wurde der Klimawandel thematisiert. Nach den Rücktritten von Andrea Nahles empfiehlt er den Sozialdemokraten einen kompletten Neuanfang:



### Daniel Duncker-Speyer

**Erstmal Fehler zugeben, Krise benennen, Zeit nehmen, alles aufarbeiten und dann neue Ansätze irgendwie schaffen. Wir brauchen jemanden der sich glaubhaft hinter die Inhalt spannt, die die Partei möchte. Und das kann nur gehen, wenn die Partei einmal die Grundsatzfragen dieser Zeit klärt: Wie steht sie zur sozial-ökologischen Wende, wie ist das mit den Zielkonflikt zwischen Arbeitsplätzen und Umwelt, welche migrationspolitischen Positionen hat sie. Und wenn das geklärt ist, kann sich auch jemand finden, der sich vor diese Ziele spannt und dem die Partei auch länger folgen wird.**

Mühlheim an der Ruhr. Noch regiert hier ein Sozialdemokrat im Rathaus. Max Muscharski ist im Vorstand der hiesigen Jusos. Nordrhein-Westfalen stellt den größten Landesverband der Partei. Trotzdem ging die letzte Landtagswahl knapp an die CDU verloren. Dabei galt gerade das Ruhrgebiet einstmals als die Herzkammer der Sozialdemokraten:

### Max Muscharski

**Das ist einfach eine alte Industrieregion und eine Region, in der die SPD immer fest verankert war. Und da ist es natürlich besonders bitter, wenn einem die Stammwählerschaft verloren geht, weil einfach ganz viele, alte Selbstverständlichkeiten einfach nicht mehr da sind.**

Das Ruhrgebiet, eine Region im Strukturwandel. Die Einkaufsstraße von Mülheim am Nachmittag. Wenig Menschen und viele leerstehende Geschäfte. Klassisches Beispiel für das Sterben der Innenstädte, meint Max Muscharski. Es sei schwer gegen den Negativtrend anzukämpfen. Da geht es den Innenstädten wie seiner Partei:

### Max Muscharski

**Weil die Leute es einfach merken, dass wir auch kein Selbstvertrauen und keinen Mut haben. Wenn Entscheidungen immer nur von Angst getrieben sind, dann sind die nicht gut. Die SPD versucht glaube ich immer noch es jedem gerecht zu machen und verliert damit am Ende alle. Bei jeder Entscheidung wird immer nur überlegt, verlieren wir damit noch mehr Wähler, verprellen wir damit nicht jemanden. Und wenn man so versucht politische Entscheidungen zustande zu bringen, dann sind das immer seltsame Kompromisse.**

Und die führen zu immer weniger Zustimmung bei den Wählern. Freitagabend vor der Friedrich Wilhelms-Hütte eine Gießerei am Rand von Mühlheim. Einmal im Monat treffen sich hier Menschen, die Pferdestärken lieben. Ob sie die SPD mögen, unklar.



Der aktuelle ARD-Deutschlandtrend bescheinigt der Partei 12 Prozent. Absoluter Negativrekord und sogar ein Prozent weniger als die AfD im Bund.

### **Max Muscharski**

**Es ist natürlich bitter, das ist auch demotivierend vor dem Hintergrund, dass man auch eine Menge Arbeit da reinsteckt und man hat immer das Gefühl man rennt vor eine Wand und da kommt nichts an. Gerade hinter der AfD zu sein, ist echt megabitter, das tut weh. Andererseits stellt sich da schon so ein Gewöhnungseffekt ein, weil man rechnet ja damit. Man lernt einfach damit umzugehen.**

Zwölf Prozent. Damit ist die Bundespartei quasi auf SPD-Ostniveau geschrumpft.

Halle an der Saale. Wir treffen drei Jungsozialisten, die zwischen 2015 und 2017 in die Partei eingetreten sind.

### **Anne Sarah Fiebig**

**Wenn ich beispielsweise am Wahlkampfstand stehe und die Leute mich fragen, was macht denn die SPD eigentlich für Halle oder für Ostdeutschland. Da muss ich sagen, wenn man sich das Wahlprogramm damals durchgelesen hat zur Bundestagswahl oder auch jetzt den Koalitionsvertrag, dass der Osten einfach viel zu kurz wekommt. Und dass doch viel Politik für Menschen mit einer ganz anderen Sozialisation gemacht wird, also mit einer Sozialisation im Westen.**

### **Julia Syndram:**

**Wer kommt jetzt eigentlich und da wissen selbst wir in der Partei wissen nicht wirklich, wer traut sich das jetzt zu Vorstandsvorsitzender zu werden, zumal das ja auch nicht reicht, einfach nur den Vorsitzenden zu ändern, sondern man muss ja direkt den ganzen Vorstand auswechseln und ich glaube, das ist jetzt eines der größten Probleme der Partei, dass wir auch auf dieser Führungsebene so komplett planlos sind, dass auch über die Basis hinaus, die Leute das merken.**

Im Osten stimmten bei der Europawahl gerademal 7 Prozent der 18 bis 24 Jährigen für die Sozialdemokraten. Der Ostbeauftragte der SPD, Martin Dulig rät seiner Partei, Abschied nehmen vom Begriff der Volkspartei, der sei ein Sinn-entleertes Etikett:



**Anne Sarah Fiebig**

**Ich glaube, dass es aber bei der Volkspartei vor allem um den Begriff geht. Der Begriff Volkspartei ist irgendwie abgenutzt. Grundsätzlich glaube ich, dass die SPD immer noch eine Volkspartei ist. Man sagt ja eine Volkspartei ist eine Partei, die ganz breitflächig Themen abdeckt, also nicht nur ein Thema, eine Themenpartei ist, sondern Wirtschaftspolitik, Finanzpolitik, Sozialpolitik, ganz viel macht. Wir sind immer noch die heterogenste Partei Deutschlands und ich glaube schon, dass wir deswegen auch immer noch eine Volkspartei sind.**

Viele Denkanstöße vom Parteinachwuchs an die SPD-Spitze.